



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Vermischte Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

thümern nennen kann. Desgleichen ist Amtmann Bleicken in Tondern ein in jeder Beziehung respectabler Beamter, dessen Verwaltung die seines Vorgängers sicherlich nicht zurückwünschen lassen wird, und was Cartheuser in Tönning betrifft, so sah es wie ein schlechter Spaß aus, wenn particularistische Blätter bei der Meldung seiner Constituirung von „einem gewissen Cartheuser“ sprachen. Früher Generalauditeur der schleswig-holsteinischen Armee, hat er stets und vor vielen Jahren schon als einer der gelehrtesten Juristen der Herzogthümer gegolten. Von den andern Beförderungen konnte nur die, welche die apenrader Stelle neu besetzte, durchaus nicht gefallen; die übrigen drei oder vier hatten nur das gegen sich, daß die betreffenden Herren dem dänischen Regiment gedient hatten. Indesß war dies nicht grade in hervorragender Weise geschehen, und wenn man im Herbst 1864 in Kiel zurückkehrenden Sündern Gnade erwies, warum sollte jetzt Preußen nicht desgleichen thun dürfen?

Zum Schluß noch die Bemerkung, daß der 16. November, der Tag des „Regierungsantritts“, hier und in ganz Schleswig ziemlich still verfloßen ist. In Holstein hat man ihn durch das übliche Fahنشwenken und ähnliche Demonstrationen gefeiert, an einigen Orten in „erhebender Weise“. In Friedrichstadt und, wenn ich mich recht erinnere, in Segeberg ist die Polizei beim Einschreiten gegen fahnenfreundige Häuser auf Heroismus gestoßen, vorzüglich bei dem weiblichen Geschlecht. Wohlfeiler und harmloser Heroismus natürlich. Dazu die bekannten kräftigen Reden, Gelübde, Toaste, Braten, Flaschen und Bowlen. Doch ich erinnere mich, daß die Zeit keine Polemik mehr gegen die armen Verblendeten, sondern Mitleid verlangt, und das sei ihnen hiermit gewidmet.

## Bermischte Literatur.

Dantes Göttliche Komödie und ihre deutschen Uebersetzungen. Der fünfte Gesang der Hölle in zweiundzwanzig Verdeutschungen von 1763 bis 1865. Zusammengestellt von Reinhold Köhler. Weimar, Hermann Böhlau. 1865.

Das Schriftchen, dem noch Bruchstücke von Dante-Uebersetzern beigegeben sind,

welche den fünften Gesang des Inferno nicht übertragen haben, bietet mit diesen die vollständigste Bibliographie der deutschen Uebersetzungen der Göttlichen Komödie. Die Uebersetzer jenes Gesanges, bekanntlich des schönsten aller, sind zunächst folgende: Johann Nicolaus Meinhard oder Gemeinhard, ein Franke aus Erlangen, der Dantes Werk, nachdem Bodmer desselben schon 1741 gedacht, zuerst in Deutschland bekannter machte, indem er in seinem Buche: „Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter“ (Braunschweig, 1763) eine Charakteristik desselben und eine Uebertragung mehrer Gesänge in Prosa gab. Ebenfalls in Prosa übersetzte sein nächster Nachfolger Lebrecht Bachenschwanz, aus Zerbst gebürtig und seit 1767 in Dresden lebend, von 1767 bis 1769 die ganze Göttliche Komödie. Ihm folgte 1780 Christian Joseph Jagemann, der bekannte Bibliothekar der Herzogin Anna Amalia von Weimar, indem er in seinem „Magazin der Italienischen Literatur und Künste“ eine metrische, aber reimlose Uebersetzung der Hölle gab. Der vierte in der Reihe ist August Wilhelm Schlegel, der an verschiedenen Orten, z. B. in Beckers „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“, den „Horen“, Beckers „Erholungen“, verschiedene Stücke der Göttlichen Komödie in Terzinen, jedoch ohne den Reim des mittleren Verses veröffentlichte. Der erste Nachfolger im achtzehnten Jahrhundert ist Karl Edmund, der 1803 mit einer Sammlung eigener Gedichte und andern Uebersetzungen eine Verdeutschung mehrer Fragmente der Hölle in Versmaß und Reimweise des Originals lieferte. In derselben Weise und in demselben Jahre folgte August Bode, ein Berliner, der in Weimar lebte und hier eine Uebersetzungen gewidmete Zeitschrift „Polychora“ herausgab, mit einer Uebersetzung der ersten vierundzwanzig Gesänge der Hölle. Ebenfalls in Terzinen, aber seinen nächsten drei Vorgängern an Geschick und Verständniß beträchtlich nachstehend (vgl. S. 42, B. 12), kam dann 1807 Karl August Förster, Professor am dresdner Kadettenhause, mit einer Uebersetzung mehrer Abschnitte Dantes. Die ferneren Verdeutschungen waren: die von Kannegießer (Hölle 1814, Fegfeuer ebenfalls 1814, Paradies 1821 erschienen, Versmaß Terzinen, aber mit Wechsel weiblicher und männlicher Reime); Streckfuß (die ganze Göttliche Komödie, zuerst 1824 bis 1826, dann in verbesserten Auflagen wiederholt herausgegeben, Versmaß wie bei Kannegießer), Philalethes, unter welchem Namen der Prinz (jetzt König) Johann von Sachsen zuerst 1828 und 1833 die ersten vierundzwanzig Gesänge der Hölle, dann 1839 bis 1849 die ganze Göttliche Komödie in deutscher Uebersetzung wiedergab, eine Uebersetzung, die sich in reimlosen fünfßüßigen Jamben bewegt, aber sich durch große Treue auszeichnet und überdies von werthvollen gelehrten Anmerkungen begleitet ist; ferner J. B. Hörwarter und K. v. Enk (die ganze Göttliche Komödie, 1830 und 1831 zu Innsbruck erschienen, in Prosa und sehr mittelmäßig), Johann Friedrich Heigelin, ein Stuttgarter, „der Weltweisheit Doctor und Professor der teutschen Sprache“ (1836 unter dem Titel „Die Göttliche Komödie oder Wallfahrt durch die drei Geisterreiche, Hölle, Fegfeuer und Paradies“ zu Blaubeuren herausgegeben, in fünfßüßigen Jamben mit lauter männlichen Ausgängen, gleichfalls sehr mittelmäßig), August Kopisch (ebenfalls das ganze Werk Dantes, 1837 erschienen, 1862 neu aufgelegt, flüchtig, voll von Uebersetzungsfehlern der schlimmsten Art, in reimlosen und überdies schlechten fünfßüßigen Jamben),

Karl Gustav v. Berner (1840 und 1856 erschienen, das ganze Gedicht, in Terzinen, aber bisweilen mit männlichen Reimen) Karl Graul (1843 erschienen, nur die Hölle, Terzinen, oft schlechte Reime wie: Seele — Stelle, brachte — sagte), Julius Braun (gleichfalls nur die Hölle, 1863 in Berlin herausgekommen, in gereimten fünffüßigen Jamben, größtentheils ebenso treu als wohlklingend übersetzt), Ludwig Gottfried Blanc (die ganze Dichtung in reimlosen fünffüßigen Jamben, 1864 in Halle erschienen), Karl Witte (die ganze Dichtung, 1865 in Berlin herausgekommen, dem Inhalt nach vortrefflich übersetzt, Form wie bei Blanc), Karl Eitner (1865, Hildburghausen, Bibliogr. Inst., die ganze Göttliche Komödie, Form wie bei den beiden Vorhergehenden, zu den bessern Uebersetzungen gehörig) endlich Alexander Tanner (1865, München, nur die Hölle, wieder im Vermaß des Originals, aber ohne Reime).

Der Anhang zeigt, daß Dante von Gelehrten schon vor Bodmer in Deutschland beachtet worden ist. Christian Brehme, kurfürstlicher Bibliothekar, später Bürgermeister in Dresden, übersetzte schon 1637 eine Stelle des Purgatorio's, und später, 1659 folgte Gryphius mit einigen andern nach. Endlich enthält der Anhang noch den interessanten Nachweis, daß die Uebersetzung des zweiten Gesanges des Paradieses, die sich in Böckings Ausgabe der gesammten Werke A. W. Schlegels findet, und zu welcher der gelehrte Herausgeber bemerkt: „Folgende Nachbildung des zweiten Gesanges des Paradieses ist ohne Zweifel unter Mitwirkung A. W. Schlegels“ von dessen erster Gattin verfaßt“, von niemand anders als von Schelling ist.

Der obigen Anzeige fügen wir hinzu, daß soeben eine neue durchgesehene und berichtigte Auflage der Uebersetzung der Göttlichen Komödie von Philalethes zu erscheinen begonnen hat, von der uns der erste Theil, die Hölle enthaltend, vorliegt. Dieselbe kommt bei B. G. Teubner in Leipzig heraus und ist keine förmliche Umarbeitung, sondern beschränkt sich darauf, einige Stellen im Text und in den Noten der ersten Auflage, die Irrthümer enthielten, nach inzwischen gewonnener besserer Uebersetzung abzuändern und aus neu aufgefundenen oder zugänglich gewordenen Quellen Zusätze nachzutragen. Besonders stark und charakteristisch betreffen jene Veränderungen die Noten zu B. 111 im ersten und zu Vers 117 im zweiten Gesang der Hölle, welche sich über die dem ganzen Gedichte zu Grunde liegende Allegorie verbreiten. Dem Interpreten scheint die von den älteren Erklärern des danteschen Werkes angenommene moralische Deutung, nach welcher Dante seine Fahrt durch die drei übersinnlichen Reiche als Repräsentant der Menschheit unternimmt, die höchste. Doch will er die Ansicht derer, welche des Dichters specielle Seelengeschichte zum Gegenstand der Allegorie macht, nicht ganz ausschließen. Nach jener Deutung ist der Wald, in dem sich der Dichter, d. h. also der Mensch, zu Anfang des ersten Gesanges verirrt, der Zustand des Irrthums und der Sünde, der Pardel, der ihn bedroht, als er, sich zum Bessern wendend, den Hügel der Wahrheit und Tugend besteigen will, die Wollust, der Löwe der Stolz, die Wölfin die Habsucht. „Nur auf einem schwierigen Wege, dem Wege, der Buße, den die Kirchenväter so sinnig *baptismus laboriosus* nennen, kann der Mensch das Ziel erreichen. Er muß sich zuerst über die Sünde und das Sünden-

elend klar werden (Hölle) und seine Seele reinigen (Purgatorium), dann erst kann er zur wahren Seligkeit auf Erden und im Himmel gelangen (Paradies). Auf dem ersten Theile dieser Reise kann ihm die menschliche Vernunft und Wissenschaft (Virgil), wenn auch, wie der nächste Gesang lehrt, nicht ohne Anstoß und Mitwirkung von Seiten der göttlichen Gnade, ein Führer sein. Auf dem letzten Theile derselben bedarf er der durch die Offenbarung geleiteten Wissenschaft und der vollendenden Gnade (*gratia perficiens*) als Führerin (Beatrice)". — Ueber eine bekannte dritte Auffassung der Göttlichen Komödie sagt unser Erklärer: „Erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam eine ganz neue Deutung, die historisch-politische auf. Sie ward zuerst durch den Marchese Dionisi aufgestellt und später von Marchetti modificirt und weiter ausgeführt. Der Wald bedeutet darnach das politische Treiben, in welches Dante verwickelt worden sei, oder das Exil, das ihn in Folge dessen getroffen. Die drei Thiere sind: das Pardel Florenz, auf das er einige Zeit Hoffnung gesetzt hatte; der Löwe das französische Haus und speziell Karl von Valois, durch den der Sturz der Partei der Weißen und des Dichters Verbannung herbeigeführt wurde, die Wölfin endlich der römische Hof, insbesondere Papst Bonifaz der Achte, der auf jene Begebenheiten den größten Einfluß gehabt hatte. Den einzigen Ausweg aus diesem Labyrinth findet dann Dante durch ein der Philosophie (Virgil) und dem theologischen Studium geweihtes Leben oder, wie Andre es nehmen, nur durch die Schaffung der Göttlichen Komödie.“ „Diese Deutungsweise wurde später durch das gegenwärtige politische Parteitreiben in dem Vaterlande des Dichters, z. B. durch Rosetti, bis zur Karikatur (wir erinnern an das „al diavolo Dante“ des Großherzogs von Toscana!) verzerrt; aber auch in der obenangeführten Gestalt kann sie als den eigentlichen Kern der Sache treffend nicht anerkannt werden, und setzt die hohe Bedeutung des Werkes offenbar auf einen geringeren Standpunkt herab. Gleichwohl kann ihr alle Berechtigung nicht abgesprochen werden.“ Es kann nach einer Stelle in dem Dedicationschreiben Dantes an Can Grande della Scala für die *Divina Commedia* „eine mehrfache Allegorie wenigstens in zweiter Linie angenommen werden. Dabei ist unläugbar, daß ein bedeutendes politisches Element durch die *Divina Commedia* geht. Des Dichters politisches System, das auf einem Gleichgewichte der kaiserlichen und der päpstlichen Macht beruht, tritt allenthalben hervor, sowie die Klage, daß dieses Gleichgewicht durch das Vorkommen der päpstlichen Macht auf fremdem Gebiete und durch die weltliche Macht der Päpste beeinträchtigt werde. Wenn nun der Dichter in seinem großen Werke die Besserung und Entsündigung des einzelnen Menschen im Auge hatte, so konnte er wohl auch Andeutungen auf die Reform der menschlichen Gesellschaft mit anschließen, und diese mußte er hauptsächlich in der Wiederherstellung des obgedachten richtigen Verhältnisses zwischen beiden Mächten finden. Daher waren ihm Virgil als Dichter der römischen Weltherrschaft und die Wölfin als Symbol der guelfischen Partei willkommene Gestalten, da er ja auch die Habgucht des Klerus an mehr als einer Stelle rügt.“ Man wird mit diesen Ansichten im Wesentlichen übereinstimmen können, doch möchten wir noch mehr Gewicht auf das Politische in Dante legen als der Verfasser.

Schleswig-Holstein und der Zollverein. Von Wilhelm Seelig.  
Kiel, Ernst Homann. 1865. 300 S. 8.

Diese Schrift ist aus einem Cyklus von Vorlesungen entstanden, welche der Verfasser, Professor der Staatswissenschaften in Kiel, im letztverfloffenen Winter vor einem Kreise von Kaufleuten, Industriellen und Gelehrten gehalten hat. Sie giebt in ihrer ersten Hälfte eine Uebersicht über die Geschichte und die Verfassung des deutschen Zollvereins, die sich für uns auf Bekanntes beschränkt, dann aber zunächst eine sehr lehrreiche und lesenswerthe Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Zollwesens in den Herzogthümern und der volkwirthschaftlichen Verhältnisse der letzteren, wobei namentlich die Fragen, ob Schleswig und Holstein ohne Weiteres als Ackerbauländer und ob sie als reiche Länder bezeichnet werden dürfen, eingehender Untersuchung unterzogen werden. Zwei weitere Capitel: „Das nothwendige Fortschreiten der Volkswirthschaft in Schleswig-Holstein“ und „Die Bedeutung der Zölle für den Staatshaushalt“ leiten dann eine ausführliche Erörterung der Hauptfrage ein: ob die Herzogthümer dem Zollverein beitreten sollen. Der Verfasser betrachtet die Möglichkeit, daß sie dauernd ein isolirtes Zollgebiet bildeten, weist dann die Unmöglichkeit eines Anschlusses derselben an Dänemark oder Mecklenburg nach und kommt hierauf zu dem Beitritt zum Zollverein, den er für unumgänglich erklärt. Die wahrscheinlichen Folgen in allgemein volkwirthschaftlicher Beziehung werden dargelegt und die in dieser Hinsicht geäußerten Bedenken gegen den Anschluß zurückgewiesen. Dann folgt eine Betrachtung der finanziellen Seite des letzteren, wobei die verschiedenen Auskunfts Mittel untersucht werden, die man vorschlagen mag, um eine Benachtheiligung der Staatskasse der Herzogthümer zu verhüten. Endlich macht der Verfasser noch andere Vorschläge, die ihm in Betreff des „Anschlußvertrags“ wünschenswerth erscheinen. In volkwirthschaftlicher Hinsicht kommt der Verfasser zu dem bemerkenswerthen Resultate: „Durch Einführung des Zollvereinstarifs und Herstellung des freien Verkehrs mit den Zollvereinsländern wird sich der allgemeine Verzehrungsaufwand in den Herzogthümern niedriger stellen, also, wie man zu sagen pflegt, das Leben wird billiger werden.“ Schwieriger findet er, der durchgehends die Idee eines selbständigen Staats Schleswig-Holstein festhält, den Anschluß nach der finanziellen Seite hin, und so verlangt er entweder ein Präcipuum oder für die nächste Zeit nur einen theilweisen Beitritt Schleswig-Holsteins zum Zollverein. In Bezug auf letzteren sagt er: „Die Hauptmotive, welche für den Anschluß der Herzogthümer an den Zollverein sprechen, sind die: den zollfreien Austausch der beiderseitigen Producte herbeizuführen, sowie ferner dem Zollvereine die Möglichkeit zu gewähren, sich der günstig gelegnen Hafenplätze und der Schiffahrtsanstalten der Herzogthümer frei bedienen zu können. Die Gemeinsamkeit und Repartirung der Zolleinkünfte steht neben diesen Zwecken erst in zweiter Linie, und es würde auf keiner Nothfalle einstweilen theilweise verzichtet werden können. Jedenfalls darf auf keiner von beiden Seiten der Wunsch vorausgesetzt werden, aus einer solchen Gemeinschaft auf Kosten der andern Theilnehmer für sich unbillige Vortheile zu ziehen.“ „Gänzliche Freiheit des Verkehrs über die Südgrenzen der Herzogthümer nach dem benachbarten Zollvereinsgebiete hinein kann gegenwärtig doch nicht stattfinden. Eine gewisse Con-

trole des herüber- und hinübergelenden Verkehrs wird schon zur Verhütung der Waareneinschwärzung von Außen her vorläufig beibehalten werden müssen. Es scheint demnach mit Leichtigkeit möglich zu sein, einerseits freien Austausch der eigenen Erzeugnisse zwischen den beiden Gebieten eintreten zu lassen, andererseits aber die Zolleinkünfte, die für ein jedes derselben aus dem dort stattfindenden Consum erwachsen sind, diesem auch besonders auszukehren. Von Wichtigkeit für die Zolleinnahmen sind nur wenige Gegenstände, in erster Linie eigentlich nur Zucker, Kaffee und sonstige Colonialwaaren, Wein, Brantwein, Tabak, Textilgegenstände und Eisen. So lange nun der Verkehr in den Herzogthümern und im Zollverein nicht Verhältnisse annimmt, die von den gegenwärtig bestehenden sehr verschieden sind, kann man im Allgemeinen wohl präsumiren, daß, was von diesen Gegenständen über die Zollgrenze eines der beiden Gebiete eingeht, auch innerhalb desselben zur Verzehrung kommt. Es werden weder Waaren in bedeutender Zahl bei schleswig-holsteinischen Zollämtern zur Verzollung gelangen, die demnächst im Gebiete des jetzigen Zollvereins verzehrt werden sollen, noch auch wird das Umgekehrte der Fall sein. Es scheint daher kaum ein erhebliches Hinderniß im Wege zu sein, daß man hinsichtlich der Vertheilung der Zolleinnahmen einstweilen die Uebereinkunft treffe, es solle ein jedes Gebiet einstweilen dasjenige für sich behalten, was bei seinen Zollämtern eingegangen. Selbstverständlich würden bei einem derartigen Abkommen die Herzogthümer ihre gesammten Verwaltungskosten allein zu tragen haben, dagegen aber auch zu denen des übrigen Vereins keinen Beitrag leisten.“

Wir sind der Meinung, daß Schleswig-Holstein, um in den Zollverein ohne Schaden für seine Finanzen zu gelangen, einen viel einfacheren Weg vor sich hat. Es wolle überhaupt keine eignen Finanzen haben, kein Staat für sich sein, es finde sich drein, preussische Provinz zu werden, und es wird auch in dieser Beziehung aller Befürchtungen über seine Zukunft ledig sein. Davon will freilich Herr Seelig nichts wissen. Er faßt zum Schluß seine Ergebnisse dahin zusammen: Der Eintritt in den Zollverein wird für die Herzogthümer nicht ohne einige finanzielle Opfer möglich sein. Indes ist dieser Eintritt aus politischen wie aus volkwirtschaftlichen Gründen für Schleswig-Holstein von solchem Werthe, daß es diese Opfer bringen kann, „vielleicht“ — wir sagen: ganz unzweifelhaft und ohne alle Frage — „bringen muß. Um so mehr aber wird das Land darauf bestehen, daß es als ein selbständiges, vollberechtigtes Mitglied (Herr Seelig läßt das fett drucken) in den Verein aufgenommen werde. Nur in solcher Stellung würde es Ersatz für die vielleicht dargebrachten Opfer finden.“ Wirklich nur in solcher Stellung? Wir fürchten, daß der Verfasser mit dieser Ansicht sehr post festum kommt, und möchten rathen, sie baldigst zu berichtigen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. V. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.